



Leseprobe aus Gathen, Meysen und Koch, Vorwärts, aber nicht vergessen!,

ISBN 978-3-7799-6027-0

© 2019 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6027-0)

isbn=978-3-7799-6027-0

## „Mensch Du hast Recht!“

### Die Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe in der Sozialen Arbeit

Ulrich Schneider

*Was ist der Wert, der Kern der Sozialen Arbeit in der Gegenwart? Welche Auswirkungen hat ein neoliberale Markt- und Politikverständnis auf die Wohlfahrtspflege und hier besonders auf die Soziale Arbeit, aber auch für den Einzelnen sowie den Zusammenhalt in der Gesellschaft? In dem folgenden Beitrag geht der Autor diesen Fragen nach, warnt vor einer Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und beschreibt deren negative Folgen. Gleichzeitig attestiert er der Kinder- und Jugendhilfe mehr Widerstandskraft als anderen Systemen in dem Anliegen, der Ökonomisierung des eigenen Handlungsfelds etwas entgegen zu setzen.*

Nach der Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe für die Soziale Arbeit gefragt, bieten sich sehr unterschiedliche Zugänge zu einer Antwort an. Man kann es ökonomistisch versuchen, in dem man Institutionen, Personal, Entgelte und Umsätze zählt und sie ins Verhältnis zu den entsprechenden Kennzahlen aus dem gesamten Feld der Sozialen Arbeit setzt. Man kann sogar windige Berechnungen zu einem vermeintlichen volkswirtschaftlichen Social Profit anstellen. Dies wäre zwar außerordentlich banal, doch hat eine solche Betrachtungsweise sozialer Dienstleistungen seit Beginn der 1990iger Jahre durchaus stark an Popularität gewonnen, selbst unter Repräsentanten der Kinder- und Jugendhilfe und der Sozialen Arbeit. Da es aber nun einmal ziemlich töricht bleibt, wollen wir diesen Irrweg besser schnell wieder verlassen (vgl. Schneider, 2014).

Fragen wir nach der Bedeutung von irgendetwas, erhalten wir am zuverlässigsten eine Antwort, wenn wir uns einmal vorstellen, dass dieses etwas überhaupt nicht existieren würde. Wir stellen dann fest, dass es nicht Quantitäten sind, die die Bedeutung ausmachen, sondern die Funktion. Hätten wir keine Wohnung oder kein Haus, merkten wir schnell, dass sich Palast und Einraumwohnung in ihrer Bedeutung nur wenig unterscheiden: Uns fehlten der Schutz vor Wetter und Menschen, die Möglichkeit des Rückzugs, des Privaten und das, wofür eigene vier Wände noch so stehen. Und so ist es auch mit gesellschaftlichen Aktivitäten und Institutionen wie der Sozialen Arbeit und der Kinder- und Jugendhilfe. Es geht sowohl aus soziologischer als auch aus sozialpädagogischer Perspektive weniger um das Addieren von Arbeitsplätzen, Umsätzen und Kosten als vielmehr um Funktionen. Was leisten Soziale Arbeit und Kinder- und Jugendhilfe für die Kohärenz dieser Gesellschaft und ihren Fortbestand?

Welche Rolle spielen sie im gesellschaftlichen System oder auch für die Weiterentwicklung oder Veränderung dieses Systems?

Auch um sich der Bedeutung Sozialer Arbeit für die Menschen in dieser Gesellschaft zu nähern, sind gänzlich andere als ökonomistische Fragen zu stellen. Es geht um Lebensqualität, Zufriedenheit, Gesundheit, um körperliche, geistige und seelische Unversehrtheit.

Schließlich ist Bedeutung immer kontextabhängig und temporär. Funktion und Bedeutung von Dingen treten oftmals erst dann hervor, wenn ihre Selbstverständlichkeit schwindet, wenn Überkommenes brüchig wird. Auch dem allerletzten Ökobanausen dürfte im letzten Dürre-Sommer die Bedeutung von Ökologie und Klimaschutz klargeworden sein.

Also noch einmal: Worin liegt die Bedeutung der Kinder- und Jugendhilfe für die Soziale Arbeit?

Landläufig wird mit dem Begriff „Soziale Arbeit“ die Bearbeitung sozialer Probleme assoziiert: Hilfen für Randständige und Unterprivilegierte, für jene Menschen, die einen Sozialarbeiter brauchen, Soziale Arbeit ist eine Nische dieser Gesellschaft, ihr Reparaturbetrieb, mehr nicht. Tatsächlich ist Soziale Arbeit mit all ihren Diensten und Angeboten der Wohlfahrtspflege alles andere als ein Nischenphänomen. Knapp sechs Millionen Personen, die die offizielle Erwerbstätigenstatistik in den Sparten „Gesundheit und Soziales“ sowie „Bildung und Erziehung“ aufweist, arbeiten auf in einem enorm breiten Feld (Statistisches Bundesamt, 2018). Sie sind überall dort tätig, wo Menschen in diese Gesellschaft hineinwachsen sollen oder hinauszufallen drohen. Es sind Kindergärten genauso wie Schuldnerberatungsstellen, Frauenhäuser, Obdachlosenunterkünfte, Schulsozialarbeit, Jugendbildung und ... und ... und ...

Wohlfahrtspflege hat Gewicht, weil niemand an ihr vorbeikommt. Es geht dabei viel um Erziehung und Bildung, vor allem aber um Hilfen; um Hilfen, die für viele Menschen existenziell sind. Die Anlässe sind dabei so vielfältig wie die Fußangeln des Lebens selbst. Man wird von einem Partner verlassen, auf den man angewiesen ist, und gerät in eine Krise. Man ist einsam im Alter oder arm, weil die Rente nicht reicht. Man wird pflegebedürftig, oder eine schwere Krankheit ereilt einen. Man hat ein Alkohol- oder Drogenproblem oder eine psychische Erkrankung. Man ist arbeitslos und findet keinen neuen Job. Man hat den Schulabschluss nicht geschafft. Es sind in vielen Fällen persönliche Verstrickungen, Lebenskrisen, bei denen es müßig ist, die Schuldfrage zu stellen.

Häufig genug sind es aber auch Anlässe, bei denen der sogenannte freie Markt, das Pendant der Sozialen Arbeit, in der Regel nicht nur nichts zu bieten hat, was wirklich hilfreich wäre – und was man sich auch leisten kann –, sondern bei denen unser auf Leistung und Erfolg getrimmter Markt seine ganze Brutalität zeigt; Anlässe, bei denen diejenigen straucheln, die schwächeln und aus welchen Gründen auch immer nicht mehr mithalten können. Schneller, als

viele es sich vorstellen können, stehen sie auf der Straße, haben keinen Job, zu wenig Geld und am Ende nicht einmal mehr eine Wohnung.

In der Theorie mancher Soziologen sollten sie sich eigentlich prima ergänzen, dieser auf Verwertung und Gewinn getrimmte Markt, eine auf unbestechliche Ordnung und Regelmäßigkeit gerichtete Verwaltung und schließlich diese Wohlfahrtspflege, die sich mit ihrer Sozialen Arbeit um den Menschen kümmert, wenn er nicht mehr so recht kann, und sein Menschsein wieder ganz in den Mittelpunkt rücken muss, wenn ihm wirklich geholfen werden soll. „Soziale Arbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen“, wie Walter Holstein und Marianne Meinhold ihr entsprechendes Standardwerk Anfang der 1970er Jahre nannten (Holstein & Meinhold, 1973).

Es ist die vielbeschworene soziale Marktwirtschaft, die aus diesem Mix sich eigentlich widersprechender Prinzipien resultieren soll. Marktwirtschaft schon, aber irgendwie gebändigt. Dass diese Sichtweise eine gehörige Portion Ideologie in sich trägt, ist offenkundig: Auch in seiner „rheinischen Variante“ blieb der Kapitalismus eine Wirtschaftsform, die zuverlässig Arbeitslosigkeit produzierte, Armut hervorrief, auch Wohnungsnot bis hin zur Obdachlosigkeit. Der gigantische Reichtum, den der Kapitalismus für wenige ermöglicht, ging und geht immer auch mit der Ausgrenzung von Menschen einher, die von dem Kuchen nichts oder nur Krumen abbekommen.

Mit der mehr oder minder kompromisslosen und endgültigen Hinwendung der deutschen Politik zu einem neoliberalen Markt- und Politikverständnis zur Jahrtausendwende mag ohnehin kaum noch jemand ernsthaft von einer sozialen Marktwirtschaft sprechen, die Wohlstand für alle kreiere, wie es unter Wirtschaftsminister Ludwig Erhard noch hieß.

Wie auch immer man diese soziale Marktwirtschaft im Nachhinein bewerten mag, als Glücksfall für die Menschheit oder als besonders raffinierte Form kapitalistischer Ausbeutung – die Geschichte ist voll von Beispielen, die uns zweifelsfrei lehren: Der freie Markt braucht neben der von ihm weitgehend unabhängigen öffentlichen Verwaltung zwingend das Soziale, will er nicht in kurzer Zeit an seiner eigenen Härte und seiner Gier scheitern und Chaos und Revolution gebären. Das Soziale ist daher, ganz unabhängig von seiner schlichten Größe, für das gesamte Funktionieren dieses marktwirtschaftlich durchdrungenen deutschen Gesellschaftssystems von größter Bedeutung. Die Akzeptanz dieses Systems hängt neben anderem entscheidend davon ab, dass es einer großen Mehrheit der Menschen relativ gut geht: Unter welchen Bedingungen arbeiten sie? Haben sie überhaupt eine Arbeit? Wie sind Ressourcen, sprich Geld und Reichtum, verteilt? Wie ist es um Bildung und Gesundheit bestellt? Und die Akzeptanz hängt davon ab, wie gut Wohlfahrtspflege mit ihrer Sozialen Arbeit funktioniert: Ist sie da, wenn es darauf ankommt? Kümmert sie sich wirklich? Kommt der Mensch wenigstens hier zu seinem Recht, Mensch zu sein?

So zynisch es klingen mag: Konsequentes Streben nach dem persönlichen Vorteil bis hin zur Gier – und der entsprechenden Menschenvergessenheit –, wie es der kapitalistischen Marktwirtschaft eigen ist, kann als gesellschaftliches Prinzip nur überleben, wenn ihm ebenso konsequente Menschlichkeit gegenübersteht – und eine ebensolche Ordnung, denn auch oder gerade die konsequente Menschlichkeit neigt zum Ungehorsam, zum Regelverstoß und zur Anarchie. Insofern ist das Soziale weit mehr als das bloße barmherzige Anhängsel eines ansonsten von der Wirtschaft dominierten Systems. Es ist seine Voraussetzung, ein echtes Gegenüber mit eigenen Handlungsprinzipien und -logiken. Wo das Soziale diesen eigenständigen Charakter verliert und sich dem Markt anpasst, verliert es zwangsläufig seine Korrektur- und Ausgleichsfunktion. Das System gerät aus dem Gleichgewicht.

Und genau an diesem Punkt stehen wir heute. Im Zusammenspiel von Markt, öffentlicher Verwaltung und Sozialem hat es die gewerbliche Wirtschaft vermocht, immer weitere Lebensbereiche der Menschen unter ihren Zugriff und ihre gewinnorientierte Logik zu zwingen. Wohnen beispielsweise war staatlicherseits lang dem Wirken der kapitalistischen Marktwirtschaft entzogen. Erst ganz allmählich wurde es erlaubt, hier Geschäfte zu machen. Ebenso verhält es sich mit der Energiewirtschaft, mit der Wasserwirtschaft, schließlich auch mit der Gesundheitsversorgung oder der Pflege von Menschen. Nach und nach wurde ein Feld nach dem anderen erobert und der Gewinn- und Renditelogik unterworfen. Seit dem Mauerfall 1989 ist Deutschland vom neoliberalen Wirtschaftsprinzip geradezu überrollt worden. Die Grundsätze, Denkweisen und Instrumente der profitorientierten Marktwirtschaft, vom kalten Preiswettbewerb bis hin zur vordergründig, weil ökonomisch effizienten Taylorisierung von Arbeitsprozessen machten auch vor dem Sozialen, vor Bildung, Erziehung und Wohlfahrtspflege, vor Kindergärten, Pflegeheimen oder Hilfen für Arbeitslose keinen Halt mehr.

Smarte Manager kamen daher und erklärten uns und vor allem den Kostenträgern, wie man mit marktwirtschaftlicher Logik und „knallharter“ Betriebswirtschaft auch soziale Einrichtungen auf Effizienz trimmen könnte. Professoren entwickelten der Betriebswirtschaft abgeschaute Kennziffersysteme, wobei das arithmetische Produkt „Wirkung“ heißen sollte. Die Soziale Arbeit mit Menschen wurde dazu auch schon mal in „Verrichtungen“ aufgeteilt. Der Pflegebedürftige wurde zum Einkäufer einer kleinen oder großen Wäsche, vom Umbetten oder von der Unterstützung bei der Nahrungsaufnahme. Aus dem Klienten, demjenigen also, der nach der ursprünglichen Wortbedeutung der von mir Abhängige ist, aber auch der, für den ich Verantwortung trage, wird der Kunde, der per se mündig und seines Glückes Schmied ist und bei dem in erster Linie dessen Kaufkraft interessiert. Mittlerweile haben alle, die in der Pflege tätig sind, erkannt, dass unter solch ökonomistischen Prämissen eine gute Pflege schlechterdings nicht leistbar ist. Standards Sozialer Arbeit wie die, dass der

Mensch immer als Ganzes in den Blick genommen werden muss, dass er immer in seinem Umfeld betrachtet werden muss, dass er nie nur versorgt, sondern immer auch gefördert werden muss, dass es letztlich immer um Beziehungsarbeit geht, fallen in der marktorientierten Sozialen Arbeit schlicht hinten über. Dies betrifft nicht nur die Pflege. Es berührt ebenso Beratungsprozesse, Gemeinwesenarbeit oder auch therapeutische Prozesse.

Wir erleben heute in der Sozialen Arbeit eine merkwürdige Zerrissenheit der Protagonisten: jene, die nach wie vor den seit den 1990iger Jahren eingeschlagenen Pfad der Marktorientierung Sozialer Arbeit folgen wollen – häufig nicht zuletzt deshalb, weil sie es nicht anders gelernt haben – und jene, die genug haben von Kundengerede, Social Profit und leblosen Kennzahlensystemen, jene, die sich rückbesinnen, um voranzuschreiten zu einer Sozialen Arbeit, die den Menschen wieder in den Mittelpunkt stellt.

Die Menschen sind nach Banken- und Schuldenkrise skeptisch geworden, was die Heilsversprechen der Marktapologeten anbelangt. Sie bekommen mit, wie Reich und Arm sich in Deutschland auseinanderbewegen, wie Menschen aus angestammten Stadtteilen vertrieben werden, weil für sie die Mieten unbezahlbar werden, wie Schwimmbäder und Bibliotheken geschlossen werden. Die Spaltungen und Zerrissenheiten in dieser Gesellschaft wollen einfach nicht mehr passen zu diesem Versprechen eines Wohlstands für alle.

Und wie die Skepsis am Neoliberalismus zunimmt, wächst sie auch unter Fachleuten der Sozialen Arbeit, Praktiker\*innen wie Wissenschaftler\*innen, gegenüber einer Sozialen Arbeit, die sich von Ökonomismen treiben lässt. Der naive Glaube an eine ominöse Chancengerechtigkeit, die sich, obwohl sie doch alle wollen, aus irgendwelchen Gründen nie einstellen will, und an eine nicht minder ominöse „Befähigung“ aller zum gesellschaftlichen Aufstieg durch Bildung, der wissenschaftlich ohnehin nie trug, sondern tatsächlich eher etwas für Glaubensbrüder und -schwestern war, wird wieder mehr und mehr abgelöst durch rationale, systemkritische Gesellschaftsanalyse und eine neue Selbstreflexion und Selbstkritik Sozialer Arbeit. „Sozialarbeit im Kapitalismus“ steht plötzlich wieder auf der Tagesordnung der Top-Professorenschaft.

Welche Bedeutung kommt in dieser Situation, bei dieser Verfasstheit Sozialer Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe zu? Auch die Kinder- und Jugendhilfe war in den letzten Jahrzehnten nicht frei von ökonomistischen Versuchungen. Beratungsangebote wurden vielerorts taylorisiert und wirtschaftlichen Kennziffern unterzogen. Auch in der frühkindlichen Erziehung geriet gelegentlich das Kind aus dem Blick, wenn es etwa um didaktisch ausgeklügelte Programme zum Erwerb der deutschen Sprache für Kinder mit ausländischem Hintergrund ging oder auch einfach nur um die Förderung spezifischer Begabungen. Auch in der Kinder- und Jugendhilfe schwangen sich hier und dort Manager an die Spitzen von „Unternehmen“, die zwar außerordentlich gute Kenntnisse über Betriebswirtschaft mitbrachten, leider jedoch nur wenige über Kinder und Päd-

agogik. Und dennoch: In der Rückbetrachtung der letzten Jahrzehnte fällt auf, dass gerade in der Kinder- und Jugendhilfe bei all den Konflikten, die mit der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit in die Einrichtungen einzogen, besonders heftig gerungen wurde. Man hatte den Eindruck, dass die Mitarbeiter\*innen in der Kinder- und Jugendhilfe besonders verbissen an ihrem beruflichen Ethos und ihren fachlichen Prinzipien festhielten. Es könnte mit der Theoriegeschichte der Jugendhilfe zusammenhängen. Zumindest fällt ein möglicher Zusammenhang auf. Spätestens mit den theoretischen Arbeiten von Hans Thiersch (1977), Klaus Mollenhauer (1968), Hermann Giesecke (1973) oder Dieter Sengling (1977) und mit der Prägung des Begriffs der offensiven Jugendhilfe war die eigenständige Rechtsposition des Kindes und des Jugendlichen und die im Zweifel parteiliche Orientierung der Kinder- und Jugendhilfe an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen eine feste, nicht mehr wegzudenkende Größe nicht nur in der Theorie der Sozialpädagogik, sondern auch im lobbyistischen Ringen um die gesetzlichen Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe und in der sozialpädagogischen Praxis (BMJFG, 1974). Das unterscheidet Kinder- und Jugendhilfe im Rückblick deutlich von anderen Feldern Sozialer Arbeit.

Selbst als Kindertageseinrichtungen immer stärker mit unverhohlenem Blick auf arbeitsmarktpolitische Notwendigkeiten oder Begehrlichkeiten diskutiert wurden, als Schule sich immer stärker als Institution zur Ausbildung von Humankapital begriffen wurde und die Schulsozialarbeit nolens volens mitschwimmen musste, hat die Kinder- und Jugendhilfe niemals die eigenständige Rechtsposition des Kindes als Orientierungsgröße aufgegeben und ihre Rolle als Parteigängerin für die Kinder immer fest im Auge behalten. Der Kampf um das Recht des Kindes auf Achtung ist spätestens seit Beginn der 1970er Jahre fester Bestandteil des Selbstverständnisses der Kinder- und Jugendhilfe – bei allen Irrwegen, die auf sie zum Teil einschlug (Korcak, 1978). Der Schutz des Kindes vor Übergriffen in Institutionen war für die Kinder- und Jugendhilfe seitdem rollenimmanent. Politische Einmischung war in Teilen selbstverständlich. Sei es der Einsatz für die Aufnahme von Kinderrechten in das Grundgesetz oder der Einsatz für eine eigenständige Kindergrundsicherung: Es geht immer um Rechtspositionen, die es zu stärken gilt.

In der breiteren Sozialen Arbeit müssen wir dies zum Teil erst wieder mühsam erlernen, müssen wir uns erst wieder vor Augen führen, dass es bei all den Hilfen, die wir Menschen geben, nicht um Großzügigkeiten einer ansonsten wenig großzügigen Gesellschaft handelt, sondern um die Einlösung von Menschenrechten. Die Zurverfügungstellung von Notunterkünften für Obdachlose ist nichts anderes als die eigentlich selbstverständliche Einlösung eines Menschenrechts. Es zu unterlassen, bedeutet Rechtsbruch. Auch wo Pflege suboptimal ist, wo Kinder keine hinreichende Förderung erhalten, oder wo Langzeitarbeitslose mehr oder weniger im Regen stehen gelassen werden und mit einem knauserigen Hartz IV abgespeist werden, statt mit Arbeit versorgt, geht es um

die Missachtung von Menschenrechten, an die wir uns leider schon viel zu sehr gewöhnt haben. Unter der Überschrift „Mensch du hast Recht“ hat der Paritätische in seiner Jahreskampagne 2018 genau diesen Gedanken auf die Tagesordnung gesetzt. Die Klientel Sozialer Arbeit besteht nicht aus Kunden, sondern aus Rechtsträgern. Dieser Gedanke muss sowohl in der Praxis als auch im politischen Engagement Sozialer Arbeit Niederschlag finden. Es ist die Kinder- und Jugendhilfe, in der dieser Gedanke nie verschüttet werden konnte. Und es sind gerade die älteren Kolleg\*innen in der Kinder- und Jugendhilfe, die sich trotz der vielen Modernismen und Ökonomismen der letzten Jahrzehnte diesen Gedanken als Orientierungspunkt für ihr Arbeitsfeld und ihre Profession nie abkaufen ließen. Wenn wir heute in der Sozialen Arbeit endlich über Menschenrechte sprechen, beantwortet sich damit zugleich die besondere Bedeutung der Jugendhilfe für die Soziale Arbeit.

## Literatur

- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG) (1974). Mehr Chancen für die Jugend – zu Inhalt und Begriff einer offensiven Jugendhilfe. Stuttgart.
- Giesecke, S. Walter (Hrsg.) (1973). Offensive Sozialpädagogik. Göttingen.
- Holstein, Walter & Meinhold, Susanne (Hrsg.) (1973). Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt am Main.
- Jordan, Erwin & Sengling, Dieter (1977). Einführung in die Jugendhilfe. München.
- Korczak, Janusz (1978). Das Recht des Kindes auf Achtung (Erstausgabe 1928). Göttingen.
- Mollenhauer, Klaus (1968). Erziehung und Emanzipation – Polemische Skizzen. München.
- Schneider, Ulrich (2014<sup>2</sup>). Mehr Mensch – gegen die Ökonomisierung des Sozialen. Frankfurt am Main.
- Statistisches Bundesamt (2018). Beschäftigungsstatistik – Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach der ausgeübten Tätigkeit der Klassifikation der Berufe am 31. Dezember 2017, Beschäftigte in Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung, zu finden unter [www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/TabellenBeschaeftigungsstatistik/Berufsbereiche.html](http://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetigkeit/TabellenBeschaeftigungsstatistik/Berufsbereiche.html) (Aufruf: 15. 10. 2018).
- Thiersch, Hans (1977). „Kritik und Handeln“. Darmstadt.